

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **8 (1852)**

Heft 28

PDF erstellt am: **19.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri.

Honni soit qui  
mal y penso.

S. Bd.

N<sup>o</sup> 28.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Deffentlichkeit und Gefühl.

**A b f e r t i g u n g**  
des „Einsenders“ in Nr. 134 des Oberländer-Anzeigers.



„Die braune Fiesel kenn' ich am Geläute.“

Tanz', mein Budel, tanz'! Ich spiel' dir auf!  
Lezten Sonntag, wahrscheinlich nachdem du eine  
Predigt über Nächstenliebe gehalten, belltest du den

Postheiri an, und zwar recht giftig, recht geifernd,  
— nicht wie man's von einem wohlgenährten gut-  
gehaltenen frommen Budel erwarten sollte, sondern

1852.

nach Art eines triefäugigen, krähigen Kötters, der in seiner Jugend zu viel Fleisch bekam. Heißest du das den Sonntag heiligen?

Tanz', „frommer“ Budel, tanz'!

Du bellst in die Welt hinaus, Heinrich stamme „aus den Hesen des Volks.“ Aus welchen Häfen kommt wohl die Brühe, womit du das Publikum regalirst? Wer je daran roch, der kennt dein Rosenwasser. Und du willst uns Anstand, „Humor mit sittlich-religiösem Hintergrund“ lehren?

Tanz', mein „duftender“ Budel, tanz'!

Du vergleichst dich einem „Faß, welchem Heinrich den Boden ausgestoßen.“ Einem Fäßchen gleichst du vielleicht, mein Budel, aber ein Faß bist du nicht. In Fäßern verwahrt man geistigen Stoff — aber in deiner Budelhaut steckt mit Schein nichts anderes mehr, als etwas abgestandener „Verzener.“ — — o nein! — Pharisäergeist.

Tanze, mein „geistreicher“ Budel, tanz!

Du stellst dich, mein Budel, als ob du nicht wiffest, wer Heinrich sei, und bellst ihn als einen Fremden an. Thu nicht so dumm, Budel. Wäre

dir Heinrich nicht schon früher einmal auf den Schwanz getreten, so thätest du jetzt nicht so bissig. Für deinen Theil bellst du zwar hinterm Strauch hervor; doch hat Heinrich gleich aus deiner heiseren Stimm' errathen, auf welcher Behfreude du die Käse hüttest.

Tanze, du „edler, loyaler“ Budel!

Was gehen dich die „Kiltabend-Geschichten“ an, mein Budel? Es sind ja keine Kiltgeschichten mit sittlich-religiösem Hintergrund, und machen dir also keine Concurrnz. Warum denn so neidisch? Oder hast du etwa einen Briefwechsel von „Ka-meelen“ darin gefunden, mit moralischen Zusprüchen über das Laster der Lüge?

Doch nun genug für heut. Bevor wir scheiden, nur noch die wohlgemeinte Warnung: Schnapp' meinewegen nach dem Postheiri, so viel du willst, — deine Zähne thun keinem mehr weh; nur besudle mit deinem Geifer die Gebeine der Todten nicht mehr, sonst dürftest die wohlverdiente Züchtigung, die du heute in 'effigie erleidest, an deinem Fell zur empfindlichen Wahrheit werden.

Marfch, Budelhund, zum Loch hinaus!

## G a s t r o s o p h i e,

oder der Geist der höheren Kochkunst.

### IV. Von den Fischen. (Fortf.)

Unter die Seefische gehört auch der H ä r i n g. Man ißt denselben, wenn man zu viel getrunken hat, worauf man noch mehr trinkt. Sein Name stammt aus der Zend-Sprache und bedeutet zu deutsch: „Beschwichtiger der Gewissensbisse des Magens.“ Es gibt dreierlei Häringe, nämlich marinirte, Pickelhäringe und wahn sinnige Häringe. Man genießt sie mit Zwiebeln, Essig und Del, jedoch nicht die letztern, welche keine Schuppen tragen, sondern zuweilen Fräcke. Unter den Häringen gibt es auch Schriftsteller, dieselben halten sich jedoch nicht im Meere auf, sondern in Berlin, nennen sich „Billibald Alexis“ und laichen Romane.

Wir kommen nun zu den Süßwasserfischen. Einer der größten ist der H e c h t, welcher sich dadurch auszeichnet, daß er seines gleichen frißt. Unter allen Fischen ist er am besten im Katechismus bewandert, da er das ganze Leiden Christi im Kopfe hat. Er ist deshalb in den Klöstern sehr beliebt, wo man ihn verspeißt, wenn man keine Forellen und Salmen bekommen kann.

Das fetteste Thier, welches man ißt, wenn man

mager macht, ist der Aal, wobei man ihn in Nebenblättern schmort und mit Citronensaft beträufelt. Nebst dem processirenden Bäuerlein (rusticus processualis) ist er das einzige naturhistorische Geschöpf, dem man die Haut bei lebendigem Leib über die Ohren zieht. Zu diesem Behufe wird ihm von gewissen Barbaren unter den Köchinnen ein Nagel durch den Kopf geschlagen und dann das Fell wie ein Strumpf abgezogen. Um solcher Grausamkeit zu steuern und dennoch Aale zu essen, wurde vom basterischen Thierquälereverein folgendes Verfahren erfunden: der Aal wird am Schwanz festgehalten und demselben die schabelig'sche Nationalzeitung vorgelesen, wobei derselbe von selbst aus der Haut fährt.

Wir haben nun noch von den T r i s c h e n (Schmerlen) zu reden, die sich gewöhnlich in den Säcken der Ertrunkenen vorfinden und ein äußerst feiner Leckerbissen sind. Auf französisch heißt die Trische «lotte», was man jedoch nicht mit Charlotte verwechseln darf, da an der lotte die Leber an der Charlotte aber das Herz der zärteste Theil ist, welcher von den Feinschmeckern am meisten geschätzt wird. —



Wie sich die Elite des K. k. Officierscorps bei Gelegenheit einer eidg. Inspection in der höhern Reitkunst übt.

## Die thurgauische Bürgerschaft.

(Aus der Wostschweiz.)

Durchs Thurgau, den Culturstaat, schlich  
 Ein Wanderer in schlichtem Habite;  
 Ihn nahmen sie schleunigt in d'Mitte.  
 „Was wolltest du auf der StraÙe hier?“  
 So frugen sie Alle mit großer Begier.  
 „Den Weg nach Wyl möcht' ich wissen.“  
 „Das sollst du mit Actien büßen.“

„Ich bin“, spricht jener, „zum Zeichnen bereit.  
 „Sur'm Drängen will ich nicht widerstreben;  
 „Doch wollet die Gnade mir geben, —  
 „Laßt mir nur vierzehn Tage Zeit  
 „Bis zur ersten Actie die zweit'  
 „Mit gleichem Dräng'n ihr errungen  
 „Und noch einen Narren bezwungen.“

Anmerkung. Wie es nach diesen vierzehn Tagen ferners gegangen, werden wir spätet melden.

## Telegraphische Depeschen.

Dover 9. Nov. Der von Bombay angelangte Schraubendampfer „Mahaddi“ hat einen Civil-officier der brittischen Compagnie an Bord. Derselbe bringt ein Maas mit, um auszumessen, ob der Hauensteintunnel breit genug sein werde, um das indische Felleisen durchpassiren zu lassen. Er wird sich direct nach jener Gegend begeben, wo Alles für den Empfang des ersten Felleisens gerüstet wird. Der gleiche Civilofficier bringt Aufträge von 200 Feueranbetern oder Parsis und einigen Duzend bezopften Chinesen mit, die sich sämtlich an dem Ausgang des Tunnels niederlassen wollen; ob auch die Secte der Babis mitkommen werde, wußte er nicht zu sagen.

New-York (mit dem unterseeischen Telegraphen gekommen) 1. Nov. Gestern war ein kleiner Auf-ruhr in Brodway. Es hatte sich auf der Börse das Gerücht verbreitet, es seien einige Ballen Actien der Wryniger-Riedwylcr Bahn dem hiesigen Hause Baring u. Comp. zugeschildt worden. Alles wollte

von diesen Actien haben, da der nächste Weg zwischen Calcutta und St. Francisco in Californien ganz direct beim letzten Hause von Wrynigen links durchgeht und es also bei den hiesigen Kaufleuten als ausgemachte Thatsache gilt, daß der ganze Waarenverkehr zwischen dem Orient und Occident durch Wrynigen gehen werde.

Liverpool 3. Nov. Hier haben sich zwei anglo-amerikanische Gesellschaften gebildet mit einem Gründungscapital von 10 Millionen. Die Gesellschaften bezwecken die Orte Wrynigen und Rietwyl mit Haut und Haar, d. h. mit sämtlichen Miststöcken, Schweinställen und „Brechtüslenen“ käuflich an sich zu bringen und dort eine große Stadt zu bauen, die den Namen Wrynigenham erhalten soll, weil man hofft, daß sie bald zum Sappelpflanze aller indischen Gewürze, der africanischen Elephanten- und Rhinoceros-Zähne und des californischen Goldstaubes heranwachsen werde.

## Preisfrage.

Wie verhält es sich mit dem „sittlich-religiösen Hintergrund“ eines Zeitungsredaktors, welcher sich jahrelang damit abgibt, die Artikel des Positivir abzudrucken und denselben hinterdrein ein Blatt von „cynischer Tendenz“ nennt, das auf bestem Wege

sei, ein Nachfolger des „Guckkastens“ zu werden? Der ehrliche Finder der Antwort auf diese Frage beliebe dieselbe gegen ein angemessenes Trinkgeld in der Haller'schen Buchdruckerei in Bern abzugeben.

## Gespräch aus der Gegenwart.

Meier: Wie konnte man auch, um Gotteswillen, die Guiden so geschmacklos uniformiren.

Dreier: Damit die schweizerische Armee doch auch ein Corps besitze, bei dessen bloßem Anblicke schon dem Feinde grün und gelb vor den Augen wird.

Meier: Was soll ich machen? Ich werde täglich durch meine gute Verdauung dicker; mein Balletot wird mir immer enger, daß ich ihn bereits nicht mehr zuknöpfen kann.

Dreier: Weißt Du was, übergib Dich und den Balletot irgend einem nationalen Eisenbahn-bureau; einem solchen ist es eine wahre Kleinigkeit, Dir zu beweisen, daß Du einige Kilometer dünner und Dein Balletot einige Kilometer weiter ist, als Du bis jetzt geglaubt hast.

Meier: Die werden mir doch nicht etwas anderes beweisen können, als was jedes unbefangene Auge sieht.

Dreier: O Du unschuldiges Gemüth, wo zu wären Sie denn da!

Briefkasten: An N. W. — Ihre Zusendung verdanken wir bestens. Die Zeichnung konnten wir leider nicht benutzen — An G. S. — Mühte vorläufig bei Seite gelegt werden. — An den leberbergischen Ingenieur M. M. — Ihr geniales Project werden wir nächstens mit oder ohne Illustration dem Publikum mittheilen. Als unsern Abonnenten nehmen wir Sie von Herzen gern an; wollen Sie sich, um ein solcher zu werden, an's nächste Postbureau wenden.